

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 6 (1859)
Heft: 21

Artikel: Statistische Darstellung der Lehrerbesoldungsverhältnisse der Volksschulen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8. Die zarte Hand, das lächelnde Auge der Mutter entfaltet im Kinde auch Lächeln und Anmut, diese ersten Zeugen des erwachenden Menschlichen.

9. Die erleuchtete und besonnene Mutter lebt für ihr Kind im Dienste ihrer Liebe, aber nicht im Dienste seiner Laune und seiner thierisch gereizten und belebten Selbstsucht.

10. Die sinnliche Liebe und der sinnliche Glaube an die Mutter erhebt sich auf dieser Bahn zu einer menschlichen Liebe, zu einem menschlichen Glauben. Diese Liebe, dieser Glaube zeigen sich bald thätig gegen Vater und Geschwister u. s. w.

11. Wen die Mutter liebt, liebt das Kind, z. B. sie sagt: ich habe einen Vater im Himmel, so glaubt das Kind auf ihr Wort.

12. Die Bildungskräfte des häuslichen Lebens für die Erziehung in sinnlicher Hinsicht wirken unendlich zur Entfaltung der Kräfte.

13. Der Gang der Natur in Entwicklung unserer Grundanlagen ist ursprünglich thierisch. Er muß menschlich und göttlich belebt werden, gemäß der Idee der Elementarbildung, gemäß der Weisheit und der Frömmigkeit, welche dieselbe fordert.⁸⁾

(Schluß folgt.)

Statistische Darstellung der Lehrerbesoldungsverhältnisse der Volksschulen.

(Von F. i. S. Thurgau.)

Federmann bemerkt, daß sich die Zeiten geändert haben. „Das Alte ist vergangen und es ist Alles neu geworden.“ So hat schon ein König

⁸⁾ Der Lehrer tritt mit der Mutter in dieselbe wichtige Laufbahn. Semit wecke und nähere auch er die heiligen Keime im kindlichen Gemüthe, und zwar mit der Ruhe und der zärtlichen Aengstlichkeit einer um das Heil ihres Kindes besorgten Mutter. Auch spricht die kleinenlein Unterricht so lebendig an wie der religiöse. Ihr ganzes Seelenwesen wird wach, wenn sie von einem lieben Vater im Himmel, oder von schönen Zügen eines guten Kindes oder edler Menschen reden hören. Wie liebenvoll, wie dankbar blicken sie dabei ihren Lehrer nicht an! Alle zeigen nur einen Willen, auch recht brav zu bleiben. Der Liebe und des Zutrauens solcher Kinder ist auch der Lehrer sicher, und legt dabei einen festen Grund zur Ordnung und zu einem segenwollen Erfolg all seiner Bemühungen. Selber das sittlich verwahrloste Kind wird sich nach und nach in diesem heiligen Kreise umwandeln, und an der Zufriedenheit seines Lehrers Freude finden. Bei dieser Treue gilt auch für den Lehrer, was Friedrich Richter für Mütter bemerkt: „Das Heil der Erziehung können den verzogenen und den verzichenden Staaten, und den beschäftigten Vätern nur die Mütter bringen.“

des Alterthums gesprochen und so verkündigt es die jetzige Welt. Die Geschichte beginnt eine neue Epoche. Durch das staatliche, industrielle und geistige Leben dringt ein Schaffen und Gestalten, ein Zerstören und Erneuen, daß die Völker in den Strom der neuen Zeit sich fügen müssen. Ein Überblick sagt: China ist geöffnet; die Hindu sind den Engländern erlegen; die Türkei geht dem Verfall entgegen und nimmt allmälig west-europäische Kultur an; Russland steht an der Spitze der Großmächte und befreit die Leibeigenen; Deutschland strebt mehr als je nach Einheit; Preußen hat durch seinen loyalen Regenten neue Kraft und Bedeutung erlangt; Frankreich will die Hemmnisse der Civilisation, wo sie immer sein mögen, entfernen; die Union und andere Staaten der neuen Welttheile entwickeln, unter dem Segen der liberalsten Konstitutionen, eine ungeheure Macht; Österreich, eine Macht ersten Ranges, hält fest am status quo; der Sturm der Zeit will ihn brechen, gewaltsam in den Zeitstrom mitreißen, daß es zum Durchbruch kommen muß. Der Bruch, mit seinen Folgen, kann der neuen Zeit ein bedenkliches Gepräge aufdrücken. Am Vorabend dieser Katastrophe mahnt es jeden zu bedenken: was an den hergebrachten Zuständen und Verhältnissen, in jedem Gebiete des Lebens, gut oder schlecht sei; was und wie man es verbessern könnte und was man von dem Neuen befürchten muß oder erwarten darf. Die Geschichte hält mit den Völkern und jedem Einzelnen Abrechnung.

In Familie, Gemeinde, Schule, Kirche und Staat sind gottlob ungeheure Aktiven (auf uns) stehen geblieben; man muß nicht mehr vorn anfangen; die Altvorderen haben eine Geschichte voller Großthaten uns zum theuern Erbe hinterlassen, — allein auch enorme Passiven sind hangen geblieben und der Jetztzeit hinterlassen worden, daß sie dieselben decke, ohne jene Aktiven zu schmälern, und behutsam drein fahre, damit nicht die Enkel der jetzigen Generation in den gleichen Fall kommen, wie wir, nämlich dahin, daß sie unsere Nachlässigkeit und Schwäche gut machen müssen.

Daher fragt es sich, ohne Bild gesprochen: Was ist vom guten Alten geblieben? was wurde versäumt und muß daher nachgeholt und errungen werden? Stellt man diese Frage über's Schulwesen im Allgemeinen, so wäre da ein Buch zu schreiben; stellt man sie aber nur über die ökonomische Stellung der Lehrer, so muß man mit Zahlen sprechen und diese vergleichend überlegen. Dadurch kommt man aber in das Labyrinth der Besoldungsstatistik, zu meiner Aufgabe, die nicht so gelöst

werden konnte, wie man wünscht. Die nothwendigen Angaben sind aus Schulblättern, die thurgauischen aus einer amtlichen Tabelle bis 1856, und von da an nach gesammelten Notizen, dargestellt. Diese Darstellung mag daher nicht ganz genau sein; möglichst richtig ist sie aber, nach meinem Bemühen. Durchschnittszahlen können leider nie einen klaren Durchblick verschaffen.

Werthe Kollegen! Um in dieser vergleichenden Darstellung nicht irre zu gehen, und wo möglich einen richtigen Totaleindruck zu erzielen, wollen wir die Besoldungsfaktoren, gleich einem rothen Faden, eingangs in's Labyrinth befestigt, zur Richtschnur wählen. Voran setzen wir

1. Die Zahl der Volkschulen und ihrer Schüler und Lehrer. Sie hat mehr Einfluß auf die Besoldung der Lehrer, als man denkt. Je zahlreicher die Schulen eines Landes sind, desto kleiner und ärmer sind sie verhältnismäßig; je weniger Schulen, desto vollständiger und hablicher. Es ist besser, der Staat dotire wenige gut, als viele schlecht. Da gilt die Phrase: wenig, aber recht. Was thut der Staat nicht für das höhere Schulwesen! Bünden zahlt für 290 Kantonsschüler 46,000 Fr.; für 13,000 Primarschüler jährlich 21,000 Fr., oder für jenen 158 Fr. und für diesen Fr. 1. 61, das ist hundertmal weniger!! So gab der Bund an's Polytechnikum jüngst 200,000 Fr., oder auf 1 von 200 Studenten 1000 Fr.; das ist so viel, als der Thurgau für zwei Mittelschulen zahlt. Den Primarschulen gibt der Bund nichts; es sind deren zu viele. Der Sonderungstrieb der Thurgauer hatte bis 1853 geschaffen: 23 Schulen unter 20 Sommeralltagsschülern, Gehalt Fr. 320 + 40 = 360 Fr.; 40 Schulen zwischen 20 und 30 Sommeralltagschülern, Gehalt Fr. 320 + 60 = 380 Fr.; 52 Schulen zwischen 30 und 40 Sommeralltagsschülern, Gehalt Fr. 320 + 80 = 400 Fr., also 115 Schulen unter 40 Schülern, und zahlte im Durchschnitt = 380 Fr.

Dass ein Lehrer zwei Zwergschulen leiten kann, und selbst bei dem verdoppelten Zwerggehalt einer Wechselschule noch nicht außer Nahrungs- sorgen ist, schmolz der thurgauische Erziehungsraeth eine Zahl solcher Zwerg- schulen zusammen. Dass zwei Zwerge noch keinen Riesen geben, ist klar, und dass zwei kleine Schulen noch keine Musterschule ausmachen, kann man auch begreifen, insonderheit wenn man die negativen Bestrebungen der Parteien bedenkt. Die Kritik hat der Behörde nicht selten Unrecht gethan. Man empfand den Schmerz der Operation stärker, als man den Segen der Vereinigungen und das Glück der geheilten Wunden schätzte.

So lange unsere Besoldung durch die Schülerzahl bedingt wird, muß der Lehrstand im Interesse seiner Existenz mäßig starke Schulen vorziehen, und es gerne sehn, wenn die kleinen Stellen eingehen. Der Unterrichtszweck leidet dabei nicht so viel, wie man zu glauben versucht ist. Es gibt volkreiche Schulen, die viel leisten und kleine, die wenig leisten. Dort ist mehr frisches Leben, und hier mehr Langweile; die Ausnahmen jedoch abgerechnet!

Rechte Schulen, tüchtige Lehrer und entsprechende Besoldung gehören nothwendig zusammen. Dahin sucht die Behörde zu streben. 1853 hatte Thurgau auf 340 Einwohner 1 Schule; drei, während Zürich zwei; jetzt fällt eine Schule auf 365 Seelen; Wallis auf 22, Bünden 242, Waadt 261, Freiburg 313, Schaffhausen 336, Preußen 353, Bern 358, Thurgau, wie schon gesagt, 365, Aargau 403, Solothurn auf 419, St. Gallen 440, Uri 483, Schwyz 490, Zürich 524, Luzern 575, Appenzell 630, Basel 676, Unterwalden 819, Frankreich 1000, England 1400.

Die Zahl der Schüler beträgt in Unterwalden 1500, Uri 2200, Schwyz 5200, Appenzell 8000, Baselland 8556, Schaffhausen 8814, St. Gallen ev. 10,157, Solothurn 11,500, Bünden 13,000, Wallis 14,000, Thurgau 16,848, Freiburg 17,000, Luzern 20,237, Zürich 26,400, Aargau 31,000, Griechenland 51,000, Bern 89,000, Oesterreich $1\frac{1}{2}$ Mill. von $2\frac{1}{2}$ Mill. Kindern, England 2 Mill. von 5 Mill., 3 Mill. Kinder bleiben ohne Unterricht. Von 1853 bis 1856 hat Thurgau um 774 abgenommen. Ein Theil derselben erscheint als Sekundarschüler wieder.

Im Durchschnitt zählt eine Schule in Bünden nur 35 Kinder, Wallis 39, Waadt 40, Uri 44, Unterwalden 49, Freiburg 54, Zürich 55, Schwyz 58, Aargau 63, St. Gallen ev. 66, Thurgau, Bern und Solothurn 69, England 75, Baselstadt 80, Baselland 81, Schaffhausen 84, Appenzell 112, Luzern 88. Die kleinsten Schulen des Thurgau sind: Paradies mit 14 Schülern, Kradolf 24, Salen 26, kath. Diezenhofen 25, kath. Altnau 27, kath. Güttingen 28, Herrenhof und Wittenweil 28, Kümmtshausen 30. Da wäre Verschmelzung, wenn sie anders der Lage halber möglich ist, kein Fehler; 12 andere kleine sind schon vereinigt. Die stärksten Schulen haben auf einen Lehrer: Salmisach 155, Sirnach 139, Neukirch im Egnach, Weinfelden und kath. Basadingen 134, Oberhegi 124, Gachnang 120, kath. Eschenz 118, kath. Lommis 116, kath. Adorf 113, Wängi 112, Wuppenau 107, Kaltenbach 106, Herdern und Emishofen 105, Sommeri 104, Roggweil 103, Ermatingen 102, Märweil ref. 101,

Altersweil 100. Ein übergroßer Segen zeigt die Vergleichung der Tabellen.

Zwischen 14 und 29 Winteralttagsschülern 1853 27, 1856 9 Schulen.

" 30	" 39	"	35	22	"
" 40	" 69	"	37	28	"
" 50	" 59	"	45	27	"
" 60	" 69	"	41	27	"
" 70	" 79	"	26	20	"
" 80	" 89	"	26	28	"
" 90	" 99	"	13	17	"
" 100 bis 155	"	"	4	24	"

Wir bemerken hieraus, daß noch zu viel kleine, und zu viel überfüllte Schulen bestehen. Die Mittelzahl dürfte stärker sein; nicht daß sie zwar eine goldene Mittelstraße sei, da sich an sie eben auch nur ein mittlerer Gehalt knüpft.

Die Zahl der Lehrer und ihre Art fällt auch in die Besoldungsschale. Der preußische Abgeordnete Harkort stellte jüngst den Satz auf: "Die leibliche Noth der Lehrer führt den Mangel an guten Lehrern herbei. Umgekehrt darf behauptet werden, daß der Ueberfluß an Lehrern und die geringe Qualität mancher derselben deren Geringsschätzung und schlechte Löhnung begründen. In Bern haben gegen 100 Schulen nur durchgesallene Seminarfandidaten zu Lehrern! und Preußen müsse jährlich 4—500 Schulen unbefähigten Leuten überlassen! Es darf wiederholt gesagt werden: Bevor die Lehrer durchwegs tüchtig und rar sind, ist wenig für ihre Besserstellung zu erwarten. Viele Gemeinden fragen vorerst: was ist der Lehrer und was leistet er? Wenn dann sein Gesamtwerth und Verdienst in schneidendem Widerspruche steht mit seinem Gehalte, mag es eine Bangengeburt, will sagen eine kleine Gehaltserhöhung veranlassen. Aber eben so viele Gemeinden rechnen so: Wenn X seinen Lehrer um 500 Fr. beibehalten kann, so geben wir Y auch nicht mehr; Z ist schon verschen, und so bleibt ja unser Scherfchen im Trocknen. Also noch einmal: Erst müssen Lücken im Lehrerpersonal entstehen und die Vorhandenen müssen durch Tüchtigkeit und Gediegenheit dem Volke Achtung und Werthschätzung abgewinnen, sonst bleibt unser Mühen um Besserstellung ein Leerstrohdreschen. Mittel zum Ziele sind: Entmunterung der Kandidaten und prosaische Darstellung des Berufes. Uebrigens sorgt auch das Leben selbst dafür, daß das Mißverhältniß zwischen Lehrstand

und andern Berufsarten aufhöre, indem es in wenig Jahren eine große Zahl Lehrer vom Schulberuf in andere Carrieren zog.

Unterwalden zählt 33 Lehrkräfte: Geistliche, Ordensschwestern und Lehrer,

Uri 50 " " " " "

Schwyz 50 " " " " "

Schaffhausen 105 Lehrer, ev. St. Gallen 155, Solothurn 166, Luzern 229 Lehrer und Lehrerinnen, Thurgau 243, Freiburg 310 Lehrer, Lehrerinnen und Geistliche, Bünden 370, die im Sommer Hirten und Förster sind, worunter viele mit 100 Fr. noch zu hoch besoldet seien; Wallis 378 Lehrer, Lehrerinnen und geistliche Personen, Zürich 600 Lehrer, Waadt 764, Bern 1276 Lehrer und Lehrerinnen, Preußen 33,000. St. Gallen, Thurgau, Waadt, Bünden und Appenzell verloren seit 6 Jahren wenigstens 300 Lehrer, die in den Eisenbahndienst traten; Appenzell allein 42. In Frankreich sind 1855 3040 Lehrer nach 10 Dienstjahren ausgetreten. In Oesterreich seien etwa 800 Lehrstellen unbesetzt; in Köln allein 15. Potsdam will dem Lehrermangel durch halbjährige und Düsseldorf durch einjährige Kurse abhelfen. In Sachsen wollen die Pastoren keine Seminarien mehr; nur Schulmeisterkonvikte, in denen die größte Einfachheit herrschen müsse; bei trockenem Brod und dürstigen Betten viel anstrengende Arbeit. Gut, daß die geistlichen Herren die Leute dazu selbst suchen müssen. In Preußen würde man, nach Harkort, am hellen Tage dazu eine Laterne brauchen: Thun und Glarus haben das Prinzip der Geschlechtertrennung, um die Mädchen durch Lehrerinnen schulen zu lassen, verworfen, von der richtigen Ansicht ausgehend: das Unterrichtswesen erfordere so viel geistige Kraft, daß ein Mann sich noch zusammennehmen müsse, um dessen Anforderungen zu genügen, geschweige denn, daß eine Frauensperson der Aufgabe gewachsen sei. Lehrerinnen erscheinen Manchen nur als Nothbehelf, weil man keine Männer als Lehrer vermag; oder bisweilen als Mittel, um eine geschmeidige Generation aufzuziehen. Es heißt im Schulwesen: "aus Mangel an Kalk mit Lehm mauern"; gibt aber dem ganzen Schulgebäude wenig Gewähr. Will man diese Gewähr, so müssen Lehrer die Nichtlehrer ersetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Schul-Chronik.

Bern. Zur Seminar-Angelegenheit. Gegenüber dem in letzter Nummer mitgetheilten Petition des kantonalen Schulsynodal-Vorstandes macht das "Berner Intelligenzblatt" auf Folgendes aufmerksam: